

ZIMBABWE: INTERVIEW MIT LUCY MAZINGI

YET VERLANGT MITBESTIMMUNG FÜR DIE JUNGEN

Ende März weilte Lucy Mazingi, die Koordinatorin des Jugendprogramms YET (Youth Empowerment and Transformation) in der Schweiz. Barbara Müller hat sie zu den neusten Entwicklungen in Zimbabwe befragt.

fepa: Zimbabwe hat seit Mitte Februar eine neue Regierung. Was hat sich damit verändert?

L. Mazingi: Dass wir überhaupt eine Regierung haben, nachdem wir fast ein Jahr lang ohne eine solche waren, bedeutet eine grosse Veränderung, und natürlich die Tatsache, dass die drei Parteien zu einer Einheitsregierung zusammen gefunden haben. Diese hat ein Notprogramm verabschiedet, nach dem alle Staatsangestellten einen Lohn von 100 USD erhielten. Das ist zwar nicht viel, aber sehr viel mehr als zuvor.

Wie stellt sich die Zivilgesellschaft zu der neuen Regierung?

Auch die Zivilgesellschaft muss sich neu ausrichten und nach Wegen suchen, wie sie sich einschalten kann, um zu gewährleisten, dass die neue Regierung die erwarteten Veränderungen bringt. Das Problem besteht darin, dass die Regierung auf der Grundlage des Global Political Agreement (Abkommen zwischen den beteiligten Parteien) handelt, an dessen Aushandlung die Zivilgesellschaft nicht teil hatte.

Wie sieht der Kampf ums tägliche Leben für die einfachen Leute aus, was hat sich für sie geändert?

Die einfachen Menschen, die in ihrer Mehrheit keine Anstellung haben, verdienen ihren Unterhalt in der Parallelwirtschaft, mit Geld wechseln, mit dem Verkauf von Waren auf der Strasse, mit dem Handel von Waren aus den Nachbarländern. Jetzt gibt es diesen Markt praktisch nicht mehr, weil die Wirtschaft auf der Basis von US-Dollars funktioniert. Diese Entwicklung hat die Menschen um ihr Einkommen gebracht, die meisten von ihnen haben keinen Zugang zu Fremdwährungen, wie Dollar, Rand oder Pfund. Heute ist in Zimbabwe zwar alles wieder erhältlich, auch Treibstoff, aber eben nur, wenn man Geld, das heisst Fremdwährungen hat. Das macht das Leben für die einfachen Menschen sehr schwierig.



Foto: HEKS

YET wurde 2004 gegründet. Was hat YET in dieser Zeit erreicht?

YET hat den Jugendsektor gestärkt und dazu beigetragen, dass die Jungen auf nationaler Ebene eine Stimme haben. In diesen Jahren hat YET Führungspersönlichkeiten im Jugendsektor aufgebaut. Viele sind durch die Kurse von YET gegangen. Einige von ihnen nehmen heute Schlüsselstellungen in der Zivilgesellschaft ein. Und dieser Prozess wird weitergehen, weil weitere bereit stehen für führende Positionen in Organisationen, Wirtschaft und Regierung.

Wie stellt sich YET auf die neue Situation ein?

YET legt seine Strategie aufgrund von Konsultationen mit seinen Partnern fest. Eine solche Konsultation werden wir als Nächstes durchführen. Wir befinden uns in einem neuen Umfeld und müssen unsere Prioritäten neu festlegen. Mit einem gemeinsamen Vorgehen haben wir die Möglichkeit, Einfluss auf die weitere Entwicklung zu nehmen. Verschiedenes steht an, zum Beispiel soll es eine neue Verfassung geben. Wie können sich die Jungen in diesen Prozess einbringen? Wie können die Jungen die Arbeit der neuen Wirtschaftskommission beeinflussen? Wie wird die neue Jugendpolitik aussehen? – hier könnte YET eine alternative Jugendpolitik entwickeln. Es wird auch nötig sein, sich kritisch mit dem Nationalen Jugenddienst

auseinander zu setzen. Brauchen wir überhaupt einen solchen Dienst? Wenn ja, wie soll er aussehen? Wir verlangen Mitbestimmung für die jungen Zimbabweerinnen und Zimbabweer bei diesen Fragen.

Sind Themen wie Versöhnung und Heilung auch für die Jugend ein Thema?

Diese Themen stehen im Zentrum des Übergangsprozesses. Junge Menschen waren so stark involviert in die Geschehnisse – sei es als Opfer von Gewalt oder als Ausübende von Gewalt. Und sie sind Opfer der wirtschaftlichen Krise in Zimbabwe – die auch eine Form der Gewalt darstellt, über die viel zu wenig gesprochen wird. Wir müssen Strategien entwickeln, wie junge Menschen in den Versöhnungsprozess einbezogen werden können. Viele Junge sind traumatisiert durch die Gewalt, die sie erlebt haben. Jetzt wird von Heilung gesprochen, aber niemand denkt dabei an die Jungen. Deswegen müssen wir dafür sorgen, dass die Jungen einbezogen werden, wenn von Heilung und Versöhnung die Rede ist.

Dein Besuch in der Schweiz hat gezeigt, dass viele Menschen hier gut informiert sind und ihnen Zimbabwe am Herzen liegt. Was bedeutet Solidarität von aussen für euch?

Unterstützung von aussen stärkt die lokale Initiative. Allein die Tatsache, dass es Menschen in der Schweiz gibt, die sich um Zimbabwe sorgen und verstehen, was in Zimbabwe alles krumm lief, ist hilfreich. Als die Krise wirklich schlimm wurde, hat die internationale Öffentlichkeit zuerst nicht verstanden, was sich abspielte. Enge Partner zu haben wie fepa oder HEKS trägt dazu bei, Verständnis für die Situation zu schaffen. Wichtig ist für uns auch, dass es so etwas wie das Zimbabwe Advocacy Office in Genf gibt, das ebenfalls dazu beiträgt, dass die Stimme der zimbabweischen Zivilgesellschaft international Gehör findet.



DAS NEUE fepa-PROJEKT IN SÜDAFRIKA

VERBESSERTE RECHTE FÜR LANDARBEITER/INNEN

Auf den Obst- und Weinfarmen des Westkap arbeiten in erster Linie Frauen. Immer öfters werden sie nicht mehr direkt von den einzelnen Farmbetrieben eingestellt, sondern über Arbeitsvermittler angeheuert. Das erschwert ihre rechtliche Lage zusätzlich, weil sie am Arbeitsplatz kein direktes Gegenüber haben. Zwar hat die neue südafrikanische Regierung Gesetze zum Schutz der Landarbeiter erlassen, diese sind aber auf der Durchführungsebene noch nicht angekommen. Die lokalen Behörden sind oft nicht informiert. Die Betroffenen sind geographisch isoliert, können oft weder lesen noch schreiben und haben deshalb kaum Zugang zu Informationen über ihre Rechte.

Die neue Partnerorganisation des fepa, das Centre for Rural Legal Studies (CRLS) unterstützt benachteiligte Landarbeiterinnen in der Einforderung ihrer durch die Verfassung garantierten Rechte, welche auch 15 Jahre nach dem Ende der Apartheid im Alltag nicht verwirklicht sind. Sharron Marco-Thyse, die Direktorin von CRLS beschreibt die desolate Lage der Landarbeiterinnen: «In erster Linie sind sie damit beschäftigt, das Überleben ihrer Familien sicher zu stellen. Häusliche Gewalt und Alkoholismus sind an der Tagesordnung, da der Lohn zum Teil immer noch in Form von Alkohol ausbezahlt wird.» Deshalb ist es wichtig, dass die LandarbeiterInnen die Möglichkeit haben, sich zu organisieren, und dass die bestehenden

Organisationen gestärkt und gestützt werden. CRLS gibt sein umfassendes Wissen in diesem Bereich an die Betroffenen weiter. In Workshops erhalten die LandarbeiterInnen auch Informationen über ihre Rechte bezüglich Arbeitsbedingungen, Mindestlohnforderungen sowie über weitere arbeitsrechtlich relevante Gesetze und Regelungen. Darüber hinaus ermöglicht CRLS den Dialog zwischen den direkt interessierten Parteien und bringt LandarbeiterInnen, Gewerkschaften, Behörden, Farmbesitzer sowie andere in diesem Bereich tätige Organisationen zusammen. An diesen Gesprächsrunden wird diskutiert, wie die geltenden Gesetze konkret in die Praxis umgesetzt werden können.

Eine weitere Tätigkeit von CRLS ist die Ausbildung der Angestellten von privaten Beratungsstellen. Diese sind die erste Anlaufstelle für die LandarbeiterInnen, wenn Probleme am Arbeitsplatz auftreten. Dazu gehören nach wie vor rassistische Übergriffe und deren Deckung durch die lokalen Behörden. Am 29. April protestierten Gewerkschaften und NGOs gegen die vorzeitige Entlassung eines Farmers aus der Haft. Dieser war der Ermordung eines 16-jährigen schwarzen Schülers angeklagt. COSATU, der Gewerkschaftsdachverband in der Provinz Nordkap, schrieb dazu in einer Presseerklärung: ArbeiterInnen und DorfbewohnerInnen meldeten der Polizei wiederholte Fälle von Rassismus, Mord sowie rassistische Übergriffe auf Farmen, ohne dass Polizei und Justiz etwas unter-

nommen hätten. COSATU wird deshalb Schritte gegen die verantwortlichen Behörden einleiten.

Wein und Früchte aus Südafrika sind auch in schweizerischen Läden zu finden. Während der Apartheid war der Früchteboykott das am besten bekannte Symbol für den Kampf gegen die Apartheid. Die schlechten Arbeitsbedingungen auf vielen Farmen sind ein nicht akzeptables Erbe der Apartheid. Deshalb ruft der fepa die Importeure von Wein und Früchten aus Südafrika dazu auf abzuklären, ob auf den Farmen ihrer Lieferanten sozial verträgliche Arbeitsbedingungen herrschen und sich gegebenenfalls für deren Verbesserung einzusetzen.

Der fepa unterstützt die Arbeit von CRLS für 2009/2010 mit einem Beitrag von 30 000 Franken.

Über die Hälfte dieses Betrags ist durch Finanzierungsbeiträge der ev.-ref. Kirchgemeinde Luzern, der röm.-kath. Kirchgemeinde Zug sowie der ev.-ref. Kirchgemeinde Bern gesichert. Spenden mit dem Vermerk: Landarbeiterinnen